

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 16

Artikel: Die Engländer im Sudan

Autor: Gopevi, Spiridion

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift LII. Jahrgang.

Nr. 16.

Basel, 17. April

1886.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Jenno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die Engländer im Sudan. (Fortsetzung.) — Kraft, Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen: Militärische Briefe: III. Ueber Artillerie. — Eidgenossenschaft: Kontrollbestand des eidgen. Heeres. Militärpferde. Ueber die Kadettenkorps. Luzern: Die Offiziere der 8. Infanteriebrigade. Tessin: Ein Kriegsgesicht. — Ausland: Deutschland: General der Infanterie von Stiehl. Oesterreich: Die Uniform der Pensionisten. Frankreich: Landesbefestigung. Von der Fremdenlegion. Manöver. — Verschiedenes: Signallübungen.

Die Engländer im Sudan.

Von Eptiridion Gopferic.

(Fortsetzung.)

7. Ausrüstung der Nilexpedition.

Dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgebend, entschloß sich die englische Regierung zur gewaltsamen „Rettung“ Gordons eine Expedition auszurüsten.

Vor Allem mußte man sich darüber klar sein, ob sich die Operationslinie Suakim-Berber-Chartum, oder das Nilthal zum Anmarsch empfehle. Erstere hatte unzweifelhaft den Vorzug, sechs Mal kürzer zu sein als der Nilweg, und schlug daher auch General Stephenson, der Oberkommandant der englischen Truppen in Egypten, jenen Weg vor. Dem widersetzte sich jedoch Wolseley, der entschieden für den Nilweg eintrat, und da es ihm gelang, die Regierung für sich zu gewinnen, übertrug man ihm den Oberbefehl und entschied sich für die Wahl des Nilweges.

Ob diese Wahl gerechtfertigt war, läßt sich ohne persönliche Anschauung beider Wege schwer entscheiden. Beide haben für sich gewichtige Gründe. Hicks Pascha hat die Strecke Suakim-Berber mit 8000 Mann in 16 Tagen zurückgelegt, somit scheint es sicher, daß klimatische und natürliche Hindernisse einer ebenso starken englischen Armee keine unübersteiglichen Schwierigkeiten bereiten hätten. Dagegen ist jedoch zu erwägen, daß jetzt einerseits Berber sich in den Händen des Feindes befand und daß andererseits Osman Digma die Gegend um Suakim unsicher machte. Beide Umstände sind jedoch nicht zu überschätzen. Berber ist keine Festung, welche europäischer Feldartillerie widerstehen konnte; Beweis dessen die Einnahme der Stadt durch einige Hundert Mann von Gordons Truppen. Osman Digma aber ist wenig

gefährlich. Vor seinen Niederlagen bei El Teb und Tamanieb hatte er bloß 5000 Mann und seither war seine Streitmacht gewiß eher gesunken als angewachsen. Mit den 11,000 Mann, welche man zur Expedition verfügbar machen konnte, war es leicht, sich während des Marsches Osman Digma vom Leib zu halten, falls er die Kühnheit haben sollte, anzugreifen. Was Hicks Pascha mit 8000 Mann gelungen war, konnte wohl auch Wolseley mit 11,000 Mann gelingen, besonders wenn man bedenkt, welche unbegrenzte Hilfsquellen ihm durch die englische Regierung zur Verfügung standen.

In einem Versuche, die Wahl der Nil-Wasserstraße zu rechtfertigen, las ich auch den Einwand, man hätte auf dem Weg Suakim-Berber Brückenequipagen zur zweimaligen Flußüberschreitung benötigt.*) Dies ist jedoch ein Irrthum. Der Karte nach scheint allerdings das rechte Nilufer dem Marsche nach Chartum günstiger zu sein als das linke, doch bedürfte es keiner Brückenequipage, da man zum Passiren des Atbara und des Nil die Gordon'schen Dampfer benützen konnte.**) Der Marsch Suakim-Berber-Chartum war also keineswegs so unmöglich, wie die Vertheidiger Wolseley'schen Feldherrngehies behaupten und auch Gordon selbst sprach sich in einem seiner Briefe dafür aus.

Freilich war für die Nilstraße der Umstand verlockend, daß die Armee beständig an einem wasserreichen Flusse und in fruchtbarer, bewohnter Gegend blieb und mittelst Fahrzeugen sowohl den Marsch erleichterte als auch mit Kairo in steter Verbindung blieb.

*) Der Transport einer Brückenequipage durch die Wüste, um damit den Nilstrom zu überschreiten, fällt wohl außer Betracht.

Die Redaktion.

**) Die Existenz der Armee von der rechtzeitigen Ankunft der Gordon'schen Dampfer abhängig zu machen, dürfte mehr als gewagt erscheinen.

Die Redaktion.

Diese scheinbaren Vorzüge werden jedoch, auch abgesehen von dem bemerkenswerthen Faktor der sechs Mal größeren Distanz, dadurch sehr problematisch gemacht, daß bis Chartum sechs Serien von Nilkatarakten zu überwinden sind, von denen insbesondere jene zwischen Korti und Abu Hammed (vierte Serie) so schwierig sind, daß, wie wir später sehen werden, Eyre bloß 1 englische Meile täglich vorwärts kam. Aus diesem Grunde hätte man, wenn man schnell vorwärts kommen wollte, die vierte und fünfte Kataraktenserie dadurch umgehen müssen, daß man von Korti nach Beled Jebsher (6. Katarakten) oder von Metamui nach El Metammé durch die Bajáda-Wüste marschierte, wie dies tatsächlich Stewart mit dem Vortrab that. Dieser Wüstenmarsch ist jedoch nicht viel kürzer als jener von Suakim nach Berber (33 resp. 37 deutsche Meilen gegen 52) und jedenfalls stehen die 15—19 Meilen längeren Wüstenmärsches in keinem Verhältnisse zu der über 300 Meilen langen Nilstrecke Kairo-Korti, trotz deren größerer Bequemlichkeit. Daher glauben wir nicht unrecht zu thun, wenn wir sagen, daß ein energischer, kühner und umsichtiger Feldherr, dem das rasche Erreichen von Chartum wirklich auf dem Herzen lag, sich trotz Berber und Osman Digma für die Straße Suakim-Berber entschieden hätte. Man erinnere sich nur an die russischen Wüstenmärsche gegen Ghima und Göt Tepé. Ein Skobeleff oder Kaufmann hätte bestimmt die Strecke Suakim-Berber gewählt und auch glücklich passiert.

Trotz aller Bemühungen ist es mir nicht gelungen, eine genaue Ordre de bataille aller unter Wolseley's Befehl gestellten, resp. an dem „Gordon-Relief“ — der Nilexpedition — theilnehmenden Streitkräfte aufzutreiben. Ich beschränke mich daher darauf, nachstehend alle jene Truppenteile aufzuführen, deren Theilnahme an der Expedition aus den einzelnen Berichten hervorgeht:

1 Bataillon vom Suffer-Regiment;	
1 „ „ South = Staffordshire-Regiment;	
1 „ „ Black = Watch = Regiment (Hochländer);	
1 „ „ Royal Irish-Regiment;	
1 „ „ Goldstream-Regiment;	
1 „ „ Cameron-Regiment (Hochländer);	
1 „ „ Scotch Guards-Regiment;	
1 „ „ West-Kent-Regiment;	
1 „ „ Duke of Cornwall-Regiment;	
1000 Neger Soldaten des Mudir von Dongola.	
Zusammen 9 Bataillone englische Infanterie und	
1000 Neger oder zirka	8,200 Mann. *)
Kameel-Korps	1,270 „
Verittene Infanterie	500 „
19. Husaren-Regiment	400 „
Artillerie	(?) 650 „
Naval-Brigade	(?) 300 „

Uebertrag 11,320 Mann.

*) Da der Sollstand des Infanterie-Regiments auf Kriegesfuß 1000 Mann beträgt, so ist ein Effectivstand von 800 Mann eher zu niedrig als zu hoch bemessen.

Uebertrag 11,320 Mann.	
Genietruppen (2 Ingen.-Komp.,	
1 Eisenb.-Komp., 1 Telegr.-	
Abtheilung)	500 „
Sanitätsstruppen, Administration u.	400 „
Zusammen	12,220 Mann.

Ueber die Stärke der Artillerie konnten wir nichts Genaueres erfahren; wahrscheinlich verfügte Wolseley über 5—7 Batterien, doch nehmen wir, um seine Stärke nicht zu überschätzen, bloß 4 an, nebst 1 Mitrailleusenbatterie. Demnach hatte Wolseley zirka 12,200 Mann und 24 resp. 30 Geschütze zur Verfügung — bis auf die 1000 Neger lauter Engländer. Man darf indeß nicht glauben, daß diese Streitmacht vereint marschierte. Die letzten Truppen trafen erst in Nubien ein, als der Vortrab schon gegen El Metammé operirte.

Daß Wolseley damit genügend stark war, seine Aufgabe zu lösen, kann man wohl behaupten. Der Mahdi hat niemals mehr als 20,000 Mann unter seinen Fahnen gehabt, wenn schon die Engländer sich konsequent bemühten, ihm „ad majorem victoriae gloriam“ 60,000, 100,000—300,000 Mann anzubieten. Auch heute noch hat er schwerlich ein größeres Heer. Beweis dessen, daß Gordon in seinem Briefe vom 30. Juli sagt: „Die Araber sind feige; 2000 entschlossene Männer (Europäer) würden im freien Felde ihnen gewachsen sein...“ Ich bin auch überzeugt, daß Gordon, wenn er 2000 Mann englische Kerntruppen mit 12 Geschützen besessen hätte, im Stande gewesen wäre, den Mahdi zu schlagen und nach Kordofan zurück zu jagen.

Werfen wir nun einen Blick auf die außerordentlichen Vorbereitungen Englands für die Expedition.

Vor Allem fällt dem Leser wahrscheinlich das Kameelkorps auf, dessen wir oben Erwähnung gethan. Die Erfindung desselben reicht auf Napoleon I. zurück, welcher in Egypten ein Dromedarkorps errichtete, als sich die französische Kavallerie zur Verfolgung der Beduinen und Mameluken ohnmächtig erwies. Mit einigen Veränderungen ließen die Engländer jenes nützliche Korps wieder aufleben. Nachstehend geben wir nach englischen Blättern eine Schilderung der Organisation desselben:

Jedes der 3 Garde-Kavallerie-Regimenter, der 7 Garde-Infanterie-Regimenter und 16 Kavallerie-Regimenter giebt 45 Mann (1 Kapitän, 1 Lieutenant, 2 Sergeanten, 2 Korporale, 1 Trompeter und 38 Gemeine) ab, welche einen „Troop“ des Kameelkorps bilden. Diese 26 Troops bilden 3 Divisionen: die schwere Kavallerie-Division (6 Troops 270 Mann), die leichte Kavallerie-Division (13 Troops 585 Mann) und die Infanterie-Division (7 Troops 315 Mann). Dazu kommt noch eine 4. Division, gebildet aus 100 Marines (Seesoldaten).

Das Korps setzt sich lebiglich aus Freiwilligen zusammen und wird mit ägyptischen Dromedaren beritten gemacht. Der Kameelreiter trägt Pluderhose, Korkhelm mit Nackenschleier, den kurzen englischen Waffenrock (von ebenso lächerlichem als un-

anständigem Schnitt) und Röhrenstiefel oder Gamaschen. Auf dem Höcker des Dromedars befindet sich der aus Indien bezogene Sattel mit tiefem Sitz und nach vor- und rückwärts ragenden Hörnern, zwischen denen der Reiter sitzt. An dem Sattel ist der Winchester-Repetir-Karabiner befestigt (18 Schüsse im Magazin und Lauf), dessen Munition der Reiter theils in einer Patronentasche, theils in einem um den Leib hängenden Lederriemen trägt.

Das Zaumzeug des Dromedars besteht in einem Halfter, dessen Riemen der Reiter in der Hand hält. Außer dem Reiter hat das Thier noch den Kameeltreiber zu tragen, welcher auf der schrägen Kuppe des Kameels hinter dem Reiter sitzt, sowie Schläuche mit $12\frac{1}{2}$ Gallonen Wasser und große Packtaschen."

Ueber das Reiten selbst schrieb ein Kameelreiter der „Army and Navy Gazette“ Folgendes:

„Unsere Sättel sind bei dieser Sache das Schlechteste. Die Offiziere sind mit solchen nach dem Muster der berittenen Infanterie versehen. Die Sättel sind, da das Gestell aus Eisen erzeugt ist, sehr stark, aber ungeheuer, manche bis zu 50 Pfund schwer. Der Sitz ist so breit, daß meine nicht zu langen Beine einen Winkel von 120 Grad bilden, wenn die ganze Ausrüstung von Decken, Zelt und Satteltaschen aufgepackt ist.

Die Mannschaftsättel sind kleiner und leichter als unsere und bestehen aus Holz. Dagegen brechen sie leicht und müssen dann mit Draht an den Fugen geflickt werden.

Nachdem das Kameel zum Knien gebracht und das Sattelgestell so in Ordnung gesetzt ist, daß die Riemen in die Vertiefungen vor und hinter dem Höcker passen, werden die beiden schwachen, schlechten Ledergurten unter dem Widerstreben des Thieres fest angezogen. Hierauf wird das Kopfgestell, von dem kein Theil in den Mund des Thieres eingelegt wird, und dessen Zügel aus einer eisernen Rinnkette und einer $2\frac{1}{2}$ Yards langen Schnur besteht, angelegt. Dann wird die in ein wasserdichtes Stück Leinwand eingerollte Decke des Mannes an die linke Seite und sein Schutzzelt (für je 2 Mann eines) an die rechte Seite des Kameels befestigt. Eine zweite Decke wird über das Ganze und die „Sulitas“ (große Packtaschen von Segeltuch und Leder) quer darüber gelegt. Der mit Riemen versehene Wassereimer (namagua) ist weiter rückwärts an der rechten Seite mittelst Riemen befestigt. Der Wasser Schlauch, die große leberne Wasserflasche und zwei Säcke, welche für 3 Tage Korn enthalten, hängen vorn und rückwärts an den Sattelhörnern. Eine rothleberne Satteldecke bedeckt die Sulitas.

Gewöhnlich erhebt sich das Kameel in dem Augenblicke, in dem der Mann seinen Fuß in den Steigbügel setzt, doch wehe, wenn man versucht, sich mit dem rechten Beine hinüberzuschwingen, bevor noch das Thier ganz aufgestanden ist! ein abscheuliches Hinabstürzen ist dann unvermeidlich. Als einziges Mittel, dies zu verhindern, gilt, in dem Steigbügel so lange zu bleiben, bis das Thier

sich erhoben hat und dann erst seinen Sitz zu gewinnen.*) Alle unsere Kameele sind „Hebschins“ d. h. Reitkameele. Sie wurden mit großer Sorgfalt in Wabi Halfa ausgewählt.

Das gewöhnliche Tagewerk beginnt mit der Tagewache um $4\frac{1}{2}$ Uhr, manchmal früher, je nach der Länge des Marsches, welcher bisher nie über 11 Stunden (5 Karawanenstunden = 3 deutsche Meilen) dauerte. Nach beendetem Frühstück und Packung ist Alles um 6 Uhr bereit, worauf wir in der Kühle des Morgens abmarschiren, unsere Thiere aber 4—5 englische Meilen führen, bevor wir aufsitzen. Die Marschformation ist in Reihen zu 4 Mann oder einzeln, je nach dem Terrain. Auf dem Rücken eines Kameels 8—9 Stunden — oder mit einer halben Stunde Unterbrechung um die Mittagszeit — zu wandern, ist wohl eine langweilige Geschichte."

Beim Lesen dieser Zeilen können wir uns nicht enthalten, unserem großen Erstaunen Ausdruck zu verleihen, daß die Märsche w ä h r e n d d e r T a g e s h i z e stattfanden! Die Karawanen sowohl, als auch die Franzosen zur Zeit der Bonaparte'schen Expedition nach Egypten, wählten die kühle Nacht zu ihren Märschen. Aber was braucht sich natürlich ein Wolseley um die Lehren der Vorgänger zu kümmern!

Dem „Broad Arrow“ entnehmen wir noch folgende Mittheilungen:

„Unsere Soldaten haben nicht allein gelernt diese widerspenstigen Thiere zu reiten (widerspenstig nur wenn man sie nicht zu behandeln versteht), sondern sie leiten sie auch mit einer Geschicklichkeit, welche die Beduinen selbst überrascht hat. Die Thiere wurden dressirt und stehen ruhig im Feuer.

Man beabsichtigt nicht, daß die Reiter ihre Waffen gleich den Orientalen vom Kameele aus führen sollen — die Kameele sollen bloß als Transportmittel bis zum Gefechtsfelde dienen. Dasselbst angelangt, sitzen die Reiter ab und nachdem die Kameele in Sicherheit gebracht worden, kann der Kampf beginnen. Den an das Kameelkorps ergangenen Weisungen zufolge, haben die Leute nur zu Fuß zu sechten. Beim Vorrücken gegen den Feind bestimmt der Kommandant den Punkt, wo abzusitzen und die Kameele zurückzulassen sind; hiezu wird, wenn thunlich, ein wellenförmiges, den Thieren Sicherheit bietendes Terrain gewählt. Dort werden jedem Kameele die Vorderfüße zusammengebunden, während ein Viertel der Gesamtstärke des Korps 2 Karree's bildet, welche an den entgegengesetzten Seiten des von den Kameelen formirten Zentralkarree's sich aufstellen und die Seiten des letzteren decken.

Im Falle eines plötzlichen Angriffes werden die

*) Dies beweist nur, daß die Engländer sehr ungeschickt waren. Auf meinen Reisen in Asien und Afrika stieg ich stets vollständig in den Sattel, während der Kameelführer seinen Fuß auf des Kameels Knie gesetzt hielt. Erst wenn er diesen zurückzieht, steht das Kameel auf und zwar erst mit den Hintern, dann mit den Vorderfüßen, so daß man sich fest halten muß, um nicht herausgeschleudert zu werden.

Kameele zum Niederknien gebracht, um die Leute absteigen zu lassen und die Thiere sofort in Sicherheit bringen zu können.“

Für die Fahrt oberhalb der Nikatarakte wurden in fabelhaft kurzer Zeit auf englischen Privatwerften 900 Fahrzeuge erbaut, von denen 400 als Reserve und zu Nachschüben dienen sollten. Jedes Fahrzeug war mit Segeln und Rudern versehen und konnte 10 Soldaten, 2 Bootleute, deren Ausrüstung und Lebensmittel für 100 Tage an Bord nehmen. Als Schleppdampfer dienten kleine, zerlegbare Remorqueurs mit Heckrad, d. h. einem einzigen ungeheuern Rade rückwärts, nach Art der amerikanischen Flußdampfer, ein System, welches neuestens auch die Franzosen für die tonkinesischen Flüsse adoptirt haben.

Zur Bemannung der Flottille warb man 800 kanadische und 300 westafrikanische Bootsführer an. Die Fahrzeuge befanden sich schon Ende September in Alexandria. Die Fleisch- und Gemüse-Konserven, Thee, Zwieback etc. wurden in Assuan aufgestapelt, von wo Alles auf der Flottille eingeschifft werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Briefe. III. Ueber Artillerie. Von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Infanterie à la suite, General-Adjutant S. M. des Kaisers und Königs. Berlin. 1885. E. S. Mittler & Sohn.

Dieses Heft ist nicht weniger interessant und lehrreich als dasjenige, welches die Infanterie behandelt und in diesen Blättern, sowie in der gesammten fachkundigen Presse, in höchst anerkennender Weise besprochen worden ist.

Bei dem außergewöhnlichen Verdienst des Buches, können wir dem Wunsche nicht widerstehen, im Auszug einige der höchst richtigen und glänzenden Gedanken des Herrn Verfassers zu reproduziren.

Das vorliegende 3. Heft enthält 17 Briefe.

Der 1. Brief behandelt die Verwendung der Feldartillerie im Feldzug 1866. In diesem erörtert der Herr Verfasser die Frage: Was die Ursache gewesen sei, daß die preussische Artillerie, die doch im Krieg 1870/71 so Großes geleistet hat, vier Jahre vorher im Krieg gegen Oesterreich den gehagten Hoffnungen durchaus nicht entsprochen habe?

Wie begreiflich, wendet der Verfasser seine Aufmerksamkeit zuerst der technischen Beschaffenheit der Geschütze zu. Die Preußen führten 1866 noch eine Anzahl glatte Batterien in's Feld, während die Oesterreicher durchaus ausschließlich gezogene Geschütze hatten. — Doch anderseits war das österreichische gezogene Vorderladungsgeschütz, mit seiner schwierigen und zeitraubenden Bedienung dem preussischen Hinterlader nicht ebenbürtig. Bei gleicher Verwendung und Schießfertigkeit hätte von 10 preussischen Geschützen ganz gut erwartet werden dürfen, daß sie 16 österreichischen die Wage hielten. Zieht man lediglich die materiellen Faktoren in Betracht, so hätte man — nach Ansicht des Verfassers — glauben sollen, daß die preussische Artillerie der

österreichischen überlegen sei. Die Ursachen, welchen die Schuld beigemessen werden muß, daß dieses nicht der Fall war, werden eingehend untersucht und gestützt auf die Angaben des Generalstabswerkes findet General Hohenlohe, daß 1866 die preussische Artillerie fast überall sehr spät und dann noch in sehr geringer Zahl in Thätigkeit gelangte. Die Infanterie sah sich im gesammten Verlauf der Gefechte von einer an Zahl bedeutend überlegenen feindlichen Geschützmasse mörderisch beschossen und auf ihr eigenes Kleingewehrfeuer angewiesen, um sich der feindlichen Artillerie zu erwehren. — Es werden hiefür in dem Buch zahlreiche Beispiele aus dem Böhmischen Feldzug (besonders den Gefechten bei Trautau, Soor, Königshof, Nachod, Skalitz, der Schlacht von Königgrätz u. s. w.) angeführt.

Ein Beispiel aus der Schlacht von Königgrätz bietet nach anderer Beziehung großes Interesse. Als die II. preussische Armee nach 11 Uhr Vormittags in Thätigkeit trat, sollte der österreichische rechte Flügel dagegen einen Haken (mit der Front gegen Norden) bilden. Zum Schutz dieser Bewegung wurden 40 österreichische Geschütze auf der Höhe von Horenowes aufgestellt. Dagegen traten sukzessive 90 preussische Geschütze in Thätigkeit. Die österreichische Artillerie ging bald (wie sich später herausstellte) in Folge höhern Befehles zurück, um die Linie Ehlum-Nedelitz und die davor liegenden Schanzen zu besetzen. Hier vereinten die Oesterreicher über 100 Geschütze (13 Batterien à 8 Geschütze.)

„Die Aufstellung der großen Artillerielinie war um 2 Uhr eingenommen.“

Gegen diese Linie gingen nach einer kurzen und bedeutungslosen Geschützwirkung von der Höhe von Horenowes her um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr 4 Batterien der Garde-Reserve-Artillerie auf den Rücken Masloweb-Nedelitz vor, denen sich noch drei Batterien der 1. Gardeinfanterie-Division zu beiden Seiten anschlossen. Hier stellt sich also ein Geschützverhältniß von 42 gegen 128 heraus, denn die glatte Batterie der 1. Garde-Division blieb am Ausgang von Masloweb zurück und wirkte gegen Eistowes hin, die Batterien des 6. Armeekorps und die 4. reitende Gardebatterie waren gegen das 2. österreichische Armeekorps in der Ebniederung in Bewegung.

Das schnelle Vorstürmen unserer Infanterie hat in diesem Gefechtsmoment der feindlichen Ueberlegenheit an Geschützzahl keine Zeit gelassen, eine so überwältigende Wirkung zu äußern, wie auf anderen Punkten und zu anderen Gefechtsmomenten derselben Schlacht. Das hohe Getreibe und der Pulverdampf des gegen unsere Artillerie unterhaltenen eigenen Schnellfeuers mag wohl die österreichische Artillerie gehindert haben, dem Vordringen unserer vordersten Tirailleurlinien die volle Aufmerksamkeit zu schenken. Letztere überschütteten plötzlich aus nächster Nähe die feindlichen Geschütze mit Schnellfeuer und nahmen 68 Geschütze dieser großen Artillerielinie (die 1. Gardeinfanterie-Division 55 und das 2. Bataillon Regiments 50 13